

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementspreis für Nachen
und Burscheid incl. Bringerlohn
1 Mark vierteljährlich, bei den
Postämtern 9 1/2 Sgr.

Paulus.

Expedition:
Paulushaus, Pontstraße Nr. 56.
Insertionen werden dort ange-
nommen. Die dreispaltige Zeile
zu 1 Sgr. Reklamen 2 1/2 Sgr.

Christlich-socials Volksblatt.

Herausgegeben von **Ed. Cronenberg.**

Notto: „Thun Sie viel für die Arbeiter, thun Sie für dieselben Alles, was Sie können, denn die Arbeiter sind es, welche die Religion und die Gesellschaft retten werden.“ **Plus IX.**

Sociale Frage und Kirche. (Kritisches.)

So lautet der Titel einer von der Haagener Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion gekrönten Preisschrift von Wilhelm Chr. Höchstetter, welcher wir um so lieber an dieser Stelle unsere Aufmerksamkeit schenken, als der Verfasser deutlich die Gefahren, welche aus der jetzigen socialen Lage der arbeitenden Klasse für die ganze menschliche Gesellschaft zu entspringen drohen, voraussieht und andererseits, wohl erwägend die Schwierigkeit einer Lösung, dennoch eine solche vom Christenthum erwartet.

§ 1. Handelt über das Wesen und den Begriff der socialen Frage. Wir hätten gewünscht, daß dieser Paragraph ganz fort geblieben wäre, denn der eine Theil desselben gehört in die Einleitung hinein, das Uebrige hätte sich füglich besser bei der Charakteristik der socialen Bewegung der Neuzeit behandeln lassen. Dadurch wäre die Sache klarer und verständlicher geworden. Desto mehr befriedigten uns einige Theile aus der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und Charakteristik der socialen Frage der verschiedenen Völker und Jahrhunderte, welche, wenn auch, wie es ja der Zweck des Buches mit sich brachte, kurz, doch von großem Fleiße zeugt. Etwas ausführlicher könnte bei einer eventuellen neuen Auflage das Judenthum, welches eine ganz exceptionelle Stellung einnahm, behandelt werden. Während sonst überhaupt die alte Zeit etwas stiefmütterlich behandelt ist, hat uns, trotz ihrer Kürze, die Darstellung und Entwicklung römischer Verhältnisse sehr befriedigt, deswegen lassen wir dieselbe hier folgen:

„Bei den Römern war das Sklavenwesen am meisten ausgebildet, was hauptsächlich davon herrührte, daß eben auch das römische Familienleben den Stempel der Knechtschaft trug. Der Familienvater konnte über Leben und Freiheit seiner Kinder und sonstigen Angehörigen verfügen und „nach der älteren römischen Gesetzgebung, wurde die Tödtung eines Zugochsen mit dem Tode bestraft, während der Mörder eines Sklaven frei ausging.“ Wegen der unbedeutendsten Vergehen, ja oft weil es die Lust der Herren so wollte, wurden die Sklaven gekreuzigt oder den Fischen vorgeworfen; als sie, besonders seit den punischen Kriegen, sich zahllos vermehrten, wurden sie als Gladiatoren benützt, und mußten sich auch zur allgemeinen Belustigung oft gegenseitig morden. Ferner trugen die römischen Sklaven keine besondere Kleidung, weil man es für gefährlich hielt, den Unterjochten zu zeigen, wie gering die Anzahl ihrer Unterdrücker sei. Demungeachtet reizte die fürchtbare Härte der Römer ihre Sklaven öfters zu Empörungen. Der gefährlichste Sklavenaufbruch des Gladiators Spartacus wurde erst nach zwei Jahren und nach Vernichtung dreier römischer Heere niedergeworfen. Doch waren alle diese Sklavenaufstände bei Griechen und Römern weniger aus dem

Gefühl der zu Boden gedrückten Menschenwürde hervorgegangen, als vielmehr nur eine Art Reaction gegen die Härte der Unterdrücker, wie endlich auch das zahmste Thier ausschlägt, wenn es zu sehr mißhandelt wird. Darum hatten sie auch wenig Erfolg, während z. B. der Auszug der Juden aus Egypten, wo das Volk ja auch „im Diensthause“ lebte, nur dadurch gelang, daß eben Israel sich zu einem Volke erstarrt fühlte, das berufen sei, seine Rechte zu reklamiren.

Dies führt nun aber zu einer anderen Art socialer Bewegungen, die besonders in Rom hervortraten, nämlich zum Kampf der Plebejer mit den Patriziern. Obgleich das Volk in allen Kriegen mitkämpfen mußte und die gleichen Opfer zu bringen hatte wie die römische Aristokratie, so waren ihm doch die gleichen Rechte versagt. Dadurch mußte der Unterschied zwischen Plebs und Patriziat immer greller zu Tage treten,* und mit dem Auszug der Plebejer auf den heiligen Berg beginnt der langwierige Streit zwischen beiden Parteien. Im Verlaufe desselben treten nun auch kommunistische und socialistische Ideen zu Tage, woran z. B. die Reden und Versuche der Gracchen erinnern, besonders aber die catilinariſche Verschwörung. Eine eigentliche sociale Revolution trat unter Sulla und den Triumvirn ein, und die Folge war, daß die Republik immer mehr ausartete, daß ihre Bürger sich mehr und mehr in Geldoligarchen und in Proletarier spalteten, und als die Kaiser kamen, mußte oft Geld unter die Massen vertheilt werden, die zum Theil von Feilbietung ihres Stimmrechts lebten, und deren Lösungswort „Brod und Spiele“ wurde. Da hierbei von Arbeit keine Rede war, so mußte der römische Staat dem Untergang entgegenreisen.“

Klarer hätte das Verhältniß des Christenthums zur Sklaverei und sein Einfluß auf dieselbe dargestellt werden können. Wir empfehlen in dieser Beziehung einen Artikel im neuen Sion von Dr. Haas, 1849 Beilage Nr. 9—12 und 2 Aufsätze von Möhler in der Tüb. theol. Quart. 1834; ferner über das Verhältniß des Christenthums zum Heidenthum überhaupt: „Nicolaus Schüren, zur Lösung der socialen Frage zc. Einleitung,“ 2. Auflage; Döllinger, Heidenthum und Judenthum a. v. D.; T. W. Allies, Entstehung und Fortbildung des Christenthums a. v. D.

Bei der Charakteristik des Mittelalters sind die Verdienste der Kirche fast ganz übersehen worden, wie denn überhaupt der Verfasser auf diesem Gebiete sehr wenig zu Hause zu sein scheint. Wir empfehlen ihm: Geschichte der kirchlichen Armenpflege von Georg Hakinger und mehrere (von eben diesem Verfasser?) gute, denselben Gegenstand behandelnde Aufsätze

*) Einer ähnlichen Erscheinung begegnen wir im Mittelalter bei den häufigen Streitigkeiten der Plebs mit den Patriziern. conf. unter andern: „Das Bürgerthum und Städtewesen zc. von Dr. Rauschnick“ a. v. D.

in den 'Christlich-socialen Blättern' von Jos. Schings; auch möchten wir wünschen, daß er zu demselben Zwecke etwas eingehendere Studien über das Kunstwesen machen möchte. An dieser Stelle wollen wir noch auf Nicolaus Schürer l. c. S. 248 ff. u. a. v. a. D. hinweisen.

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte der Verfasser, und das mit Recht, den Bewegungen der Neuzeit. Diese Partie können wir unbedingt als die gelungenste bezeichnen. Bei der Besprechung des Verhältnisses der Kirche zur socialen Frage ist der Verfasser zu parteiisch, zudem macht er der Kirche, sowohl der katholischen als auch der protestantischen, zum Vorwurfe, was einzelne Glieder oder eine gewisse Partei gefündigt hat. Leider kommt eine solche Verwechslung nur zu häufig vor. Diejenigen, welche sich für theologische Parteirichtungen interessieren, wollen wir an dieser Stelle beispielsweise auf: „Neue Untersuchungen zc. von Möhler“, Mainz 1834, S. 293 ff. aufmerksam machen.

In Betreff der Art und Weise, auf welche sich die Kirche der socialen Frage annehmen und die vorhandenen Uebelstände heilen soll, gibt der Verfasser manche beherzigungswürdige Winke, wenn wir auch den einen oder andern Rath für unpraktisch halten. Er verlangt an erster Stelle, daß in der Predigt mehr Rücksicht auf die sociale Frage genommen werde. Das wird höchst wenig helfen, denn bei der ungemein großen Reichhaltigkeit des Stoffes, welcher in Predigten behandelt werden muß, bleibt für diesen Gegenstand wenig Zeit übrig, sicher zu wenig, als daß etwas Erhebliches erzielt werden könnte. Sorge man in Predigten dafür, daß die hier bevorzugteren Klassen sich nicht über ihre ärmeren Mitmenschen erheben, Sorge man dafür, seine Zuhörer für ein werktätiges Christenthum zu begeistern und man wird mehr gewinnen, als wenn man geradezu die sociale Frage behandelt. — Dann führt er verschiedene andere Thätigkeiten an, wodurch der Priester einen segensreichen Einfluß auf die arbeitende Klasse ausüben kann.

Interessirt haben uns einige Bemerkungen „aus den Verhandlungen einer Konferenz namhafter geistlicher und weltlicher Freunde und einiger Wortführer der Arbeiterbewegung über die Ursachen der Entfremdung der Arbeiter von der Kirche.“ In diesen heißt es unter andern: „Die ganze Haltung der Kirchen ist mehr für die Wohlhabenden und Reichen berechnet. Die besseren Plätze sind geschlossen — Hauptursache der Entfremdung von der Kirche ist die Entfremdung ihrer Diener von der Arbeiterbewegung. Kommen die Herren in der Predigt auf sociale Dinge zu reden, so halten sie es mehr mit dem Capital und den Vornehmen, indem sie meist, von diesen Sachen nichts verstehend, sich an die hergebrachten Ansichten und Vorurtheile halten. — Von Stellen, die auf die Reichen passen, ist gar nicht oder nur so ganz leise und sanft die Rede.“

Wir wünschen dem Buche eine weite Verbreitung und hoffen, daß der Verfasser mit demselben Fleiße und Eifer auf der betretenen Bahn fortschreite.

L.

Fr. Z. Eine neue Arbeiterstadt.

In den jüngsten Tagen statteten der Premierminister Disraeli, Lord Derby, Lord Granville und andere hervorragende Parlamentsmitglieder der seit einigen Jahren im Südende von London entstandenen Arbeiterstadt einen Besuch ab, um an der Eröffnungsfeier eines neuen Stadtviertels Theil zu nehmen. Einige Mittheilungen über die Entstehung und die Einrichtungen dieses neuen Quartiers von London dürften um so mehr interessieren, als in neuerer Zeit auch in Deutschland mehrere Baugesellschaften nach dem Muster der englischen benefit building societies gebildet worden sind. Unter den englischen Gesellschaften dieser Gattung hat wohl keine innerhalb kurzer Zeit so Bedeutendes geleistet, wie die „Artisans Labourers and General Dwellings Company“, um deren auf dem sogenannten „Lavender Hill“ gelegene Bauten es sich hier handelt.

Die Gesellschaft verdankt ihre Gründung nicht einem socialen Versuche, sondern dem realen Bedürfnis. Noch zu keiner Zeit war in London eine, namentlich für die arbeitenden Klassen, so drückende Wohnungsnoth als in der Mitte der sechziger Jahre. Die rasch aufeinander folgende Anlage eines umfangreichen Netzes von Stadtbahnen hatte furchtbare Lücken in die dicht bewohnten Theile von London gerissen. Tausende von alten Häusern mußten der Eisenbahn zum Opfer fallen, und zwar zum guten Theile solche Häuser, in welchen dicht auf einander gedrängt die wenig Bemittelten wohnten, wenn man den Ausdruck Wohnungen auf diese Spelunken anwenden darf. Zur Abhülfe der dringenden Wohnungsnoth wendeten Sachmänner und direkt Betroffene naturgemäß ihren Blick zuerst nach den an den Citybahnen gelegenen Punkten der Umgebung von London, wo der Bodenwerth noch sehr niedrig war und die Nähe einer Eisenbahnstation den Verkehr mit dem Centrum der Stadt erleichterte. Ueberhaupt hat man sich erst seit jener Zeit an den Gedanken gewöhnt, daß der Arbeiter, der kleine Beamte sehr gut 5—10 engl. Meilen entfernt von dem Orte seiner Thätigkeit wohnen könne, ohne daß er oder der Arbeitgeber darunter zu leiden hätte. Die Eisenbahn-Gesellschaften begünstigten im eigenen Interesse die Anlage solcher Außenstädte durch die Abgabe überflüssiger Grundstücke, und vor allem durch die Einführung von sehr billigen Abonnements-Tarifen. Besondere Arbeiterzüge waren meist unnöthig, da alle Bahnen, welche die City und Umgebung von London durchschneiden, regelmäßig um 6 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends alle 5—10 Minuten von den Endpunkten ihre Züge expediren. Wer London seit dem Jahre 1866 nicht mehr besucht hat, der kann sich kaum eine Vorstellung von der gewaltigen Veränderung machen, welche die Physiognomie und das Leben der Metropolis in dieser Spanne Zeit in Folge der Anlage der Citybahnen erhalten hat.

In diese Zeit fällt auch die Gründung unseres Vereins. Er wurde im Jahre 1867 als Gesellschaft mit beschränkter Haftbarkeit eingetragen, dokumentirt sich aber dadurch als Genossenschaft, daß der Zutritt neuer Aktionäre jederzeit gestattet ist, daß die Einzahlungen in ganz kleinen Raten successive erfolgen können, und daß die Aktionäre auf jeden 6 Proz. übersteigenden Gewinn verzichten. Zu den ersten Aktionären gehörten sowohl Mitglieder der hohen Aristokratie, als Fabrikanten, Rentiers und schon von Anfang an eine Anzahl Arbeiter, welche gleich den Erwerb eines eigenen Hauses ins Auge faßten. Wie langsam das Vertrauen sich dem Unternehmen zuwendete, ist am besten aus den spärlichen Beträgen ersichtlich, welche anfangs gezeichnet und eingezahlt wurden. Ende 1867 betrugen die Einzahlungen nur 500 Pfd. St.; Ende 1868 waren sie auf 1800 gestiegen; Ende 1870 betrugen sie 6000 Pfd. St., Ende 1871 18,500 Pfd. St., Ende 1872 52,500 Pfd. St. und Ende 1873 112,196 Pfd. St. Neben dem Aktienkapitale fließen der Gesellschaft viele Gelder aus der mit ihr verbundenen Sparkasse zu. Diese Sparkasse wird besonders von den Arbeitern benutzt, welche in den Häusern der Gesellschaft wohnen. Sie nimmt Einlagen von 5 Sch. aufwärts an, verzinst dieselben mit 5 Proz. und zahlt mit einer zwischen 3—21 Tagen schwankenden Kündigungsfrist zurück. Die Sparkassengelder genießen hypothekarisches Vorkaufsrecht vor allen andern Verbindlichkeiten. Ende 1867 betrugen diese Einlagen 800 Pfd. St., Ende 1873 23,600 Pfd. St. Das Gesamt-Kapital an Aktien und Spar-Einlagen war hiernach Ende 1873 auf 135,800 Pfd. St. oder 2,716,000 Reichsmark angewachsen. Außerdem hat die Gesellschaft Hypotheken aufgenommen und sich dadurch die Mittel verschafft, um nicht nur auf London, sondern auch auf Liverpool, Manchester und Birmingham ihre Thätigkeit auszudehnen. Noch ganz vor Kurzem hat sie ein Grundstück von 74 Morgen in der Nähe der Westbourne Park Station erworben. Heute wollen wir uns jedoch auf den Besuch der Eingangs erwähnten Niederlassung beschränken. Dieselbe führt den Namen Shaftesbury Park Estate nach dem Präsidenten und Protektor der Gesellschaft Lord Shaftesbury und nimmt einen Flächenraum von 40 englischen Morgen ein (1 Quadratmeile à 640

Acres = 2,59 Quadrat-Kilometer). Sie liegt sehr günstig zwischen zwei Bahnstationen (Clapham Junction und Wandsworth road Station), von welchen aus die Bewohner in wenigen Minuten in zwei Richtungen die äußern Peripherien und das Centrum der Stadt erreichen können. Im August 1872, also vor noch nicht zwei Jahren, legte der Präsident der Gesellschaft den Grundstein zum ersten Hause, und heute ist bereits eine Stadt entstanden, die nicht weniger als 479 bewohnte Häuser zählt und bis zum Winter 749 Häuser zählen wird. Die ganze Anlage ist auf 1200 Häuser berechnet.

Die Häuser zerfallen in 4 verschiedene Klassen, nämlich für je eine Familie berechnet. Die Häuser erster Klasse enthalten sechs Zimmer, Küche, Keller und ein kleines Badezimmer; die Häuser zweiter Klasse eben so viel, theilweise etwas kleinere Zimmer, jedoch kein Badezimmer; die Häuser dritter Klasse haben fünf, diejenigen vierter Klasse vier Zimmer und Küche. Jedes Haus ist mit Gas- und Wasserleitung eingerichtet. In jedem Zimmer ist ein einfacher Ventilator angebracht. Die ganze Anlage ist kanalisiert und mit Waterclosets versehen. Die Häuser sind einfach aber solide gebaut. Der Architekt, Herr Austin, hat durch verschiedenartige Fenster-Construktion, hier und da durch Anbringung eines kleinen Erkers oder Thürmchens, etwas Variation in die Bauten gebracht, so daß sie sich vortheilhaft vor andern, meist sehr einförmigen englischen Anlagen unterscheiden. Die 30—40 Fuß breiten Fahrstraßen sind mit jungen Bäumchen bepflanzt, die Trottoirs mit Asphalt belegt. Ein Theil der Häuser hat schon angepflanzte Vorgärten. Fast alle haben die Fenstern mit Blumen und Pflanzen garnirt. Hierin herrscht unter den Bewohnern großer Wettstreit; die Gesellschaft hat Preise für die schönsten Fenster-Anpflanzungen ausgesetzt. Jedes Haus hat einen kleinen Hintergarten. Eine große Les- und Versammlungshalle, welche 700—800 Personen faßt, ist schon erbaut, wird jedoch provisorisch als Schullokal benützt. Zwei große Schulhäuser sind im Baue begriffen. Im Centrum des neuen Quartiers wird ein großes Genossenschafts-Lager (Consumverein) erbaut. Zweieinhalb Morgen sind als Park und Erholungsplatz reservirt, außerdem befinden sich der Clapham- und der große Battersea-Park in der Nähe. Im nächsten Jahre soll eine große Wasch- und Badeanstalt errichtet werden. Eine Eigenthümlichkeit ist mir sofort aufgefallen. Es befindet sich in dem ganzen Stadttheil kein Wirthshaus. Die Errichtung von Bier- und Branntwein-Wirthschaften ist in den Statuten der Gesellschaft verboten. Die Bewohner sind mit dieser Einrichtung sehr zufrieden, obwohl sie keine teatotalers (Wäfigkeitsvereiner) sind, wie die verschiedenen Flaschenbier-Wagen beweisen, welche man von Straße zu Straße fahren sieht. Die Bevölkerung von Shaftesbury Park wird in kurzer Zeit auf 8000 Seelen angewachsen sein; sie wird also mehr Seelen zählen als viele Burgflecken, welche einen Deputirten zum Parlamente entsenden.

So wie ein Haus fertig und ausgetrocknet ist, wird es auch gleich bezogen; mehr als 1200 Anmeldungen für die im Bau begriffenen und projektierten Häuser sind bereits vorge-merkt. Das erklärt sich aus der gesunden, vortheilhaften Lage der Niederlassung und aus den verhältnismäßig billigen Preisen der Wohnungen und Häuser. Die Bewohner theilen sich in drei Klassen: 1. Miether, welche wöchentlich ihre Miete entrichten; 2. Käufer, welche durch jährliche Zahlung von Zins und Amortisation nach einer Reihe von Jahren Eigenthümer werden; 3. Eigenthümer, welche ganz in Baar gezahlt oder außerhalb der Gesellschaft einen Hypothekar-Gläubiger gefunden haben. Die wöchentliche Miete für ein Haus von vier Zimmern ist 5 Sh. 9 P. (299 Reichsmark per Jahr), für ein Haus von 5 Zimmern 6 Sh. 9 P. (351 Reichsmark per Jahr), für ein Haus von 6 Zimmern 8 Sh. (416 Reichsmark per Jahr). Ein Haus der ersten Klasse von 7 Zimmern kostet 26 Pfd. St. per Jahr (520 Reichsmark). In den Miethpreisen der drei untersten Klassen sind die Haus- und Miethsteuern einbegriffen. Der Kaufpreis der Häuser rangirt zwischen 170 Pfd. St. (3400 Reichsmark) und 310 Pfd. St. (6200 Reichsmark). Wer ein Haus für 170 Pfd. St. auf ratenweise

Abzahlung kauft, hat jährlich 20 Pfd. St. 8 Sh. (408 Reichsmark) zu zahlen und ist nach 14 Jahren freier Eigenthümer.

Man wird nun fragen, wie es möglich sei, zu diesem Preise in der Weltstadt London zu bauen. Daß man in London im Allgemeinen billiger baut und wohnt als in mancher deutschen Mittelstadt, ist allbekannt. Die Leiter unserer Gesellschaft haben aber noch ganz besondere Ersparnisse erzielt durch billigen Terrainkauf und durch geschickte Benutzung aller der Vortheile, welche die gleichzeitige Anlage einer ganzen Stadt und der Großbetrieb überhaupt bietet. Alle Materialien werden in großen Mengen und von den besten Märkten gekauft. Der Grund und Boden von Shaftesbury wurde zu 740 Pfd. St. = 16,800 Reichsmark per engl. Morgen erworben. Die Gesellschaft hat ihre eigene Sägemühle, ihre Zimmer- und Tischler-Werkstätten, Backsteinfabriken; sie macht ihre Schlosser-, Schmiede-, Tüncher- und Glaser-Arbeiten selbst. Nachdem sie es erst mit einer Betheiligung der Arbeiter am Reingewinn versucht hatte, ist sie von diesem System wieder abgegangen und macht jetzt nur direkte Aufträge mit den Arbeitern ohne Vermittelung von Unternehmern oder Meistern. Eine Anzahl Arbeiter vereinigen sich zu einer gewissen Leistung und werden von der Gesellschaft direkt bezahlt. Auf diese Weise baut die Gesellschaft besser und billiger als Andere, während die Arbeiter meist 30—40 Proz. mehr als ihren gewöhnlichen Tagelohn erhalten. Dieses System hat sich trefflich bewährt. Da viele der Arbeiter auch Aktionäre der Gesellschaft sind und Häuser erwerben wollen, so strengen sie sich um so mehr an, gute und gleichmäßige Arbeit zu liefern. Streitigkeiten sind bei diesen genossenschaftlichen Bauten fast niemals vorgekommen. Zur Vorfrage ist jedoch ein Schiedsgericht ernannt. Bis jetzt sind für 26,000 Pfd. St. Häuser verkauft, worauf 3200 Pfd. St. Anzahlung geleistet ist. Von den Bewohnern sind, wie sich bei den immerhin erheblichen Miethpreisen erklären läßt, nur 20 Proz. eigentliche Handarbeiter, die übrigen sind Arbeiter in feineren Gewerben, Werkführer, Eisenbahn-Beamte, Handlungs-Commis etc.

Herr Hepworth Dixon, welcher bei der jüngsten Feierlichkeit nach den obligaten Begrüßungsreden auch das Wort ergriff, hob dies besonders hervor. So Bedeutendes auch vermittle diese Gesellschaften auf dem Wege der Selbsthilfe geleistet worden sei, sagte er, so kommen die Vortheile derselben doch nur einer kleinern Zahl ausgewählter Arbeiter zu Gute. Für die Massen werde die Wohnungsfrage nicht eher gelöst werden, als bis die Gemeinde und der Staat in derselben Weise für gute Wohnungen sorgten, wie es hier von einer Privat-Gesellschaft geschehe. Was die formelle Behandlung der Sache betrifft, so könne der Staat sich das Verfahren dieser Gesellschaft zur Richtschnur nehmen, um gut, schön und billig zu bauen. Mag man hierin mit Herrn Dixon einverstanden sein oder nicht, mag man einen geringern oder größern Werth auf solche Anstalten der Selbsthilfe legen, jedenfalls bleibt die Londoner Handwerker- und Arbeiter-Baugesellschaft eine Anstalt, deren Organisation und Durchführung in mehr als einer Hinsicht beachtens- und nachahmenswerth ist. In dieser Richtung anregend zu wirken, ist der Zweck dieser Mittheilung.

C. Die gesellige Seite der Arbeiter-Vereine.

(Fortsetzung.)

Hierdurch ist auch schon die Stellung des Dilettantenbundes zum Vereine selbst angedeutet.

Auch hier sind einzelne Uebelstände und mißliche Vorkommnisse nicht ganz zu vermeiden. Ist doch Nichts vollkommen unter der Sonne! Jedoch dürfte es nicht allzu schwer sein, diesen vorzubeugen und jene abzustellen, wenn Regisseur, Dilettantenbund und die Vereinsmitglieder selbst ihre Pflicht thun.

Ernst und Unpartheilichkeit wird Ersterem die erforderliche Achtung sichern. Die Proben müssen pünktlich beginnen und zeitig enden. Derselbe muß Acht haben, daß die Dilettanten während derselben bei der Sache bleiben und keinen Unsinn treiben. Jede Störung soll er sich verbitten und un-

zeitige Witze wie spöttische Bemerkungen mit Entschiedenheit zurückweisen. Alle muß er gleichmäßig behandeln, wenigstens darf Keiner sich einbilden, „liebes Kind“ zu sein. Anerkennung und Tadel müssen so ausgesprochen werden, daß jene nicht ausbläht und dieser nicht verletzt und dennoch ein mäßiger Ehrgeiz und edler Wettstreit den Fortschritt begünstigen. Es setzt allemal böses Blut ab, wenn die Dilettanten merken, daß bei Vertheilung der Rollen nicht Dienstaltes und Befähigung, sondern vorwiegend Lust und Laune des Regisseurs bestimmen. Vielfach hängt der Fortschritt auf diesem Gebiete von der größern oder geringern Ordnung auf Bühne und Garderobezimmer ab. Zu dieser Ordnungsliebe soll der Regisseur nicht bloß anfeuern, sondern auch in derselben als Beispiel vorangehen. Zu dem Zwecke muß er darüber wachen, daß die Kostüms rein gehalten und nie ohne vorhergegangene Revision zurückgelegt werden; er muß darauf Acht haben, daß die Bediensteten, sowie Solche, welche im Dilettantenbunde Aemter bekleiden, gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Bei alle dem aber darf er nicht vergessen, daß er es nicht mit Schulbuben, sondern meist mit gesetzten Männern und Jünglingen zu thun hat; ein Appell an das Ehrgefühl und den männlichen Charakter dürfte deshalb bisweilen angezeigt sein.

Den Mitgliedern des Dilettantenbundes ist eine schöne und edle Aufgabe gestellt. Sie sollen vorwiegend die Kunst im Vereine vertreten. Sie sollen durch ihre Aufführungen dazu beitragen, den Geschmack der Mitglieder zu bilden, auf deren Gemüth und Gefühl veredelnd und belehrend zu wirken und eine Unterhaltung zu schaffen, welche nicht minder bildet wie ergötzt. Demgemäß müssen dieselben sich überzeugt halten, daß der wahre Ruhm des Künstlers nicht in lächerlichem Stolze und gekennhafter Eitelkeit, auch nicht in dem Beifalle der Menge, sondern darin besteht, daß die Andern durch ihn an richtigem Geschmack, an Bildung des Geistes und Veredelung des Herzens profitiren, er selbst aber durch seine Leistungen seinen Geschmack veredelt, seine Neigungen ordnet und an Selbstachtung und Bescheidenheit zugleich gewinnt. Der Dilettantenbund nützt dem Vereine außerordentlich, indem er demselben zur Lösung seiner sittlichen Aufgabe gute Dienste leistet. Deshalb haben die Dilettanten auch Anspruch auf Verehrung und Dank von Seiten des Vorstandes und der Vereinsmitglieder. Andererseits ist ihre Kunst für sie eine brodtlose Kunst, welche ihnen keinen Geldgewinn einbringen soll und darf. Es darf also ihre Berufsarbeit unter derselben nicht im

mindesten leiden. Die Uebertreibung ist eine Klippe, an welcher leider Mancher scheitert.

Wie sehr wir auch die Dienste anerkennen, welche die Bühnen-Dilettanten einem Vereine leisten, so können wir doch nicht die Uebelstände verborgen halten, welche nur zu oft durch deren Schuld über einen Verein hereinbrechen.

Weil die Dilettanten dem Vereine Dienste erweisen, so verlangen Manche von dem zuschauenden Theile der Mitglieder eine übergroße Berücksichtigung. Sie kommen und gehen, wann und wie sie wollen. Es ist ihnen gleichgültig, auf welche Stunde der Anfang der Vorstellung angefeht ist, das Publikum kann warten, bis es ihnen gefällt. Eine solche Rücksichtslosigkeit verträgt sich nicht mit der Achtung, welche der Dilettant dem Publikum schuldig ist.

Anderer haben, weil ihnen wichtige Rollen übergeben worden, sich zeitweilig unentbehrlich gemacht. Anstatt dieses Vertrauens zu ehren, sind Einzelne unwohl genug, bei jeder Gelegenheit fühlen zu lassen, daß sie unentbehrlich (wie sie glauben) sind. Regisseur, Präses und Vorstand, ja der ganze Verein müßten nach ihrer Pfeife tanzen. Es ist schon vorgekommen, daß man gemein genug war, eine Stunde vor der Aufführung mit Zurückgabe der Rolle zu drohen. Um eines einzigen Stänkers willen, der sich beleidigt glaubte, mußte die Aufführung des Wiseman'schen Drama's „Der verborgene Edelstein“ während der Heiligthumsfahrt im hiesigen Arbeiterverein unterbleiben.

Nicht Jeder ist zu jeder Rolle angelegt. Das begreifen manche Dilettanten nicht. Sie drängen sich deshalb oft an Aufgaben heran, denen sie nicht gewachsen sind. Mangel an Einsicht bewirkt hier Mangel an Bescheidenheit. Manche Rivalitäten datiren daher und erzeugen Zerwürfnisse, unter denen das große Ganze vielfach leiden muß. Bei größeren kunstreichen Aufführungen ist der Statist ebenso gut an seiner Stelle, wie der Held an der seinigen. Ueberdies müssen jüngere Dilettanten, wenn sie auch Talent zu besitzen glauben, Denjenigen, welche dem Bunde länger angehören, bis zu einer gewissen Grenze den Vortritt lassen. Wir sagen: bis zu einer gewissen Grenze; denn das Talent arbeitet sich doch unvermerkt hervor, bis es zur Geltung kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Gänzlicher Ausverkauf

von Weiß-, Kurz- und Wollenwaaren, unter
Fakturapreis, wegen Aufgabe des Geschäftes,
Annastraße 18. 14

Jos. Schneider, Tailleur,

Wostardgasse 19,
empfiehlt sich in Anfertigung von Herrenkleidern
nach den neuesten Façons. 10

Gerbergesellen finden dauernde
Beschäftigung Adalbertstr. 116. 15

Eine gesunde **Amme** gesucht.
17 Ausk. in d. Exp.

Schneidergesellen gesucht von Th.
Schloßmacher, Peterstraße 54/1. 16

Schreiner-Lehrling
gesucht. Ausk. in der Exp. 20

Eine sehr gute Stiefmaschine für Schuh-
macher u. Schneider steht, wegen Mangel an
Raum, billig zu verkaufen bei **Karl Schuster**,
Büchel 5, zweite Etage. 19

Eine große und eine kleine Trommel nebst
Becken zu kaufen gesucht. Ausk. in d. Exp. 21

Abgelagerte Cigarren,

per Kiste 1 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr.; unter Fabrikpreis zu verkaufen.

8

Ausk. in d. Exped.

Großes Lager in

Seiden-, Filz- und Stoff-Gütern

zu den bekannten billigen Preisen; ebenso werden alle Sorten Filzhitte gewaschen
und gefärbt zu 18 bis 20 Sgr.

9

Franz Billikens, Hutfabrik.

25. Kleinmarschierstraße 25.

12

Paulus-Haus,

56. Pontstraße 56.

Reingehaltene Weine, in Gebinden und Flaschen, sind stets zu haben.

Von heute ab sind im Paulus-Haus in der Restauration **ausgezeichnete
Cigarren** zu 4 Pfg. per Stück, 8 Stück 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., und zu 6 Pfg. per Stück,
11 Stück zu 5 Sgr. zu haben. 18

Das auf dem Lesezimmer ausgestellte Bild: die Bergpredigt, in Stickerei,
wird zum Besten des Vereines verlost. Loose zu 2 Sgr. sind Sonntag Mor-
gen von 10—2 Uhr am Eingange des großen Saales zu haben. 21

S. D. Eine Nacht im Londoner Armenhause.

Es war eine kalte, stürmische Januarnacht, als ich den längst gefassten Vorsatz ausführte, eine Nacht im Armenhause zuzubringen und die dortigen Schauerdetails aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ich hüllte mich in einen schnupftabakfarbenen Rock, der über der Brust zu enge war und dort mit Bindfaden zusammengehalten werden mußte. Um den fettigen Rocktragen hatte ich ein baumwollenes Schnupftuch in einer Weise geschlungen, die an den Knoten des Henkers erinnern mußte, und mein Haupt hatte ich mit einem brüchig gewordenen Hut bedeckt, dessen Krämpfe nur mehr locker mit der Cylindersform zusammenhing. Zwischen Baumwolltuch und Hut erschien ein absichtlich ungewaschenes und seit mehreren Tagen nicht rasirtes Gesicht. Meine Füße schlotterten in Stiefeln, die in ihrer Weise herabzufallen drohten und mit dem Straßenkoth vertrauter als mit irgend welcher Stiefelwische waren. In diesem Aufzug konnte ich Einlaß begehren, ohne den Argwohn der dort hausenden unheimlichen Gäste zu erregen.

Ein ziemlich anständig gekleidetes Weib begehrte gleichzeitig mit mir Einlaß, wurde aber, weil sie betrunken und ihrer Sinne nicht mächtig war, zurückgewiesen. Wir öffneten sich die Pforten und ich betrat eine geräumige, nett möblirte, hell erleuchtete Halle, in welcher ein stattlich aussehender Schreiber behaglich in einem Lehnstuhle an einem Tische saß, auf dem ein großes Buch aufgeschlagen vor ihm lag.

„Sie kommen spät,“ sagte der Schreiber. „Uebrigens können Sie doch noch Unterkunft erhalten. Sie werden erst ins Bad gehen und dann eine Schlafstelle bekommen. Wie heißen Sie und was sind Sie?“

„Josua Mason, Sir, ein Graveur.“

„Wo haben Sie die vorige Nacht zugebracht und wie oft sind Sie schon hier gewesen?“

„Noch nie. Gestern war ich in Hammersmith und werde morgen wieder hingehen.“

Alle meine Antworten wurden protokolliert, worauf der Schreiber den Hausdiener anwies, zu dem Nöthigen zu sehen und mir auch ein Bad zu geben.

Ich wurde nun durch eine Reihenfolge sehr sauber gehaltenen Gänge geführt, durch die man in einen unheimlich aussehenden Hof gelangte. Dort rief mein Führer vor einer geschlossenen Thüre: „Hollah, Daddy, da ist noch einer!“

Daddy öffnete und sagte in ziemlich gastfreundlichem Tone: „Na, kommt nur herein. Wir haben übrigens für heute bereits zahlreiche Gesellschaft bei uns. Warum seid Ihr aber gar so spät gekommen?“

„Weil ich eben nicht früher kommen wollte.“

„Um so schlimmer für Euch, denn Ihr habt Eure Grüße versäumt. Ihr kennt ja wohl die neue Hausordnung? Nun, der zufolge hat es heute zum ersten Mal Grüße gegeben?“

„Ich bin nun einmal ein Pechvogel,“ murmelte ich kläglichen Tones.

Daddy führte mich nun in ein anderes Gelaß, wo drei große Badewannen neben einander standen, deren jede mit einer über alle Maßen etelhaft trüb aussehenden Flüssigkeit gefüllt war.

(Schluß folgt.)

Theilnahme am Reingewinn.

(Fortsetzung, s. Nr. 3, 4, 5.)

Nachdem durch Häufung anderer Artikel und namentlich durch eine der Redaktion unliebsame Polemik der Raum dieses Blattes vergriffen war, so daß eine Unterbrechung der Fortsetzungen des in Rede stehenden Themas nöthig geworden, werden wir uns jetzt um so mehr mit der Veröffentlichung

der zur Kenntnisknahme gelangten Beispiele von „Theilnahme am Reingewinn“ beeilen, damit in den Nummern des nächsten Quartals eine gründliche selbstständige Behandlung dieses Gegenstandes erfolgen kann.

Zunächst bringen wir:

Die Statuten der Sparkasse der Arbeiter der Seidenstoff-Fabrik von S. Nüssli und Co. in Zürich.

(§ 1.) Um den Arbeitern, welche in direkter Verbindung mit unserer Fabrik sind, Gelegenheit zu geben, in Zeiten voller Beschäftigung für solche der Verbernslosigkeit vorzuzorgen, errichten wir mit Neujahr 1856 eine Sparkasse zu freiwilliger Benutzung für dieselben und verpflichten uns, die jährliche Einlagssumme durch einen Beitrag von 20% aus eigener Kasse zu unterstützen. — (§ 2.) Wer sich bei dieser Kasse beteiligt, erhält ein Sparkassenheft, welches Niemandem als Verfaß gegeben werden darf. In dieses Heft werden eingetragen: a) Die Einlagen der Arbeiter, b) Der Beitrag der Arbeitsgeber, sowie allfällige Gratifikationen, c) Der Zins à 5% vom jeweiligen Guthaben des Einlegers am Schlusse des vorhergegangenen Rechnungsjahres, d) Die Rückzahlungen, von denen diejenigen bei der Zinsberechnung in Abzug kommen, welche in der ersten Hälfte des laufenden Jahres gemacht wurden. Der jährliche Abschluß der Hefte erfolgt mit Ende December, als demjenigen Zeitpunkte, wo der Beitrag und der Zins der Arbeitgeber gutgeschrieben wird. — (§ 3.) Die Einlagen werden angenommen bei Fergung der Stücke und monatlich ein Mal an einem der regelmäßigen Zahlstage der Winder. Die Größe einer Einlage, worauf der in § 1 erwähnte Beitrag vergütet wird, ist auf Franken 1—5 festgesetzt; allfällig weitere Einlagen werden gegen Verzinsung von 5% ebenfalls angenommen und auf Verlangen jederzeit wieder zurück bezahlt. — (§ 4.) Das Benutzungsrecht dieser Kasse beginnt mit dem Momente, wo der Arbeiter mehr als 10 Tage nach einander ohne Arbeit von seinen Arbeitgebern verbleibt. Dem Arbeiter ist in diesem Falle überlassen, Franken 1, 2, 3 für jede weitere Woche der Nichtbeschäftigung von seinem Guthaben zurückzuziehen, bis dasselbe erschöpft ist. — (§ 5.) Eine außerordentliche Benutzung der Kasse kann bis auf die Hälfte des Ersparten stattfinden in Fällen langdauernder Krankheit des Einlegers, in Zeiten großer Theuerung der Lebensmittel und bei Verlobung zur Erleichterung der Aussteuerkosten. — (§ 6.) Der Austritt oder die Entlassung eines Arbeiters hat die Rückzahlung seines Sparkasse-Guthabens zur Folge, jedoch behalten sich die Arbeitgeber vor, in den Fällen, wo der Austritt gegen ihren Willen, oder die Entlassung wegen fehlerhafter Arbeit oder ungebührlichem Benehmen stattfand, die Rückzahlung erst in vier Monaten, vom Austritt oder Entlassungstage an gerechnet, eintreten zu lassen, und den letzten ihrer gutgeschriebenen Jahresbeiträge zurückzubehalten. — (§ 7.) Für vieljährige, treue und ausgezeichnete Dienstleistungen werden die Arbeitgeber es sich zur angenehmen Pflicht machen, den betreffenden Arbeitern besondere Gratifikationen in ihren Sparheften gutzuschreiben. — (§ 8.) Allfällige Veränderungen der vorstehenden Bestimmungen behalten sich die Arbeitgeber unbeschränkt vor, ebenso das unbedingte Entscheidungsrecht über allfällige Reclamationen der Arbeiter.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

L. in Essen: Wo bleibt Rechnung? — F. in Köln: Also, daß ich mich meiner Haut wehre, tadelt man; daß man mich oder meine Institutionen verfolgt, billigt man. Uebrigens ist mir der neue Schlachtplan der Feinde des Vereines, entworfen im Kreise gewisser Kollegen, bereits bekannt. Die Herren mögen sich hüten, denn der Vorstand wird Alles aufbieten, den Verein zu schützen. — Bra ch e l n: Wir werden kommen.

Vereins-Notizen.

Bekanntmachung.

Um Unregelmäßigkeiten in der Zustellung dieser Blätter zu vermeiden, werden die Mitglieder gebeten, ihren event. Wohnungswechsel dem betreffenden Ordner zeitig anzumelden. Gleichzeitig wird bemerkt, daß diejenigen Mitglieder, bei welchen von den Sammlern keine Monatsbeiträge erhoben worden sind, selbige auf dem Bureau, Sonntags von 11 bis 12 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzahlen können.

1. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 30. ds. Mts., Morgens 10 Uhr,

Vorstandssitzung

im Lesezimmer.

Tagesordnung:

1. Stiftungsfest.
2. Druck der revidirten Statuten und Einführung neuer Legitimationskarten.
3. Vorlage zur Geschäftsordnung.

Der Präses.

Sonntag, den 30. August, Vormittags 11 Uhr:

Konzert der Vereinskapelle

im großen Saale.

Nachmittags von 6 bis 8 Uhr:

Garten-Harmonie.

Abends 8 Uhr:

Gemüthliche Abendunterhaltung

verbunden mit Theater-Vorstellung.

Zur Aufführung kommt auf vielseitiges Verlangen:

„Die englischen Waaren“

oder

Lebendige Contrebände.

Lustspiel in zwei Akten von Heinrich Wallner.

Jedes Mitglied kann eine Dame gegen ein Entrée von 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. einführen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Der Präses.

Mittwoch, den 2. September, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Gemüthliche Versammlung

sämmtlicher Jünglinge des Arbeitervereins zum hl. Paulus.
Des Senior, Linz.

Populär-wissenschaftliche Vorträge.

Donnerstag, den 3. September, Abends 9 Uhr:
Vortrag des Herrn Dr. F. Lisinger.

Freitag, den 4. September, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Plenar-Vorstandssitzung

im obern Saale

zur Beschlußfassung über die Geschäftsordnung. Die HH. Ordner und Sammler werden gebeten, ihre Bücher mitzubringen.

Der Präses.

2. Baugesellschaft.

Anmeldungen, Einzahlungen und Entgegennahme von Kontobüchern finden Statt Sonntag von 11—1 Uhr und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr. Außerdem an allen Wochentagen während der gewöhnlichen Bureauzeit.

Der Direktor.

Um weitere Anfragen der Mitglieder an die HH. Sammler zu verhüten, diene nachstehende

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der Baugesellschaft zur Nachricht, daß die in den circulirenden Listen für freiwillige Extra-Beiträge gezahlten Gelder nach jedesmaligem Verlauf von drei Monaten in das betreffende Conto-Buch eingetragen werden.

Den Vereinsmitgliedern, welche nicht zur Baugesellschaft gehören, zur Nachricht, daß jedes Mitglied nach Verlauf von drei Monaten ein Büchelchen erhält, worin die in den circulirenden Listen für freiwillige Extra-Beiträge gezahlten Gelder quittirt werden. Die Beischreibung der gezahlten Beiträge erfolgt dann fortlaufend alle drei Monate.

Der Direktor.

3. Bühnen-Dilettanten.

Mittwoch, den 2. September, Abends 8 Uhr:
Zweite Theaterprobe des beim Stiftungsfeste zur Aufführung kommenden Stückes: „Die Hochzeitsreise.“ Original-Lustspiel in zwei Akten von R. Benedix.

Donnerstag, den 4. September, Abends 8 Uhr:
Zweite Theaterprobe des neuen Schwanks: „Der verwunschene Prinz.“

Der Regisseur.

4. Erwerbsgemeinde der Weber.

Da im künftigen Monat September die Vorstandswahl stattfindet, so werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß laut Beschluß der Generalversammlung vom 11. ds. Mts. nur Solche an der Wahl Theil zu nehmen berechtigt sind, welche sich durch ihre Karte und Einzahlbüchelchen legitimiren können.

Zur Entgegennahme der Karten und Büchelchen, sowie zu Einzahlungen und Anmeldungen zum Beitritt, ist Gelegenheit geboten am 2. und 4. Sonntag in jedem Monat, Mittags von 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf dem Lesezimmer.

Der Obmann.

5. Wärmshneider.

Den Herren Mitgliedern zur Nachricht, daß das erste Stiftungsfest Montag, den 31. August, festlich in den glänzend decorirten Räumen des Paulus-Hauses begangen wird, wozu die Herren Mitglieder nebst Damen freundlich eingeladen sind.

Das Fest besteht in:

Großer humoristischer

Soirée

mit nachfolgendem

FEST-BALLE

und

Illumination des Gartens.

Karten-Ausgabe:

Sonntag, den 30. ds., von 12—1 Uhr im großen Saale:

Eintrittspreis: Für Mitglieder 5 Sgr.

Damen-Karten 2 $\frac{1}{2}$ „

Fremden-Karten 7 $\frac{1}{2}$ „

An der Kasse alle Karten ohne Ausnahme 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Comité.